

wiesen ist, daß die nordischen Bläser vor 3000 Jahren denselben Ansatz hatten wie unsere Hornisten und es sogar unwahrscheinlich ist, daß der musikalische Geschmack jener Zeit sich mit dem unsrigen deckt. Immerhin zeugen diese Luxen von einer hochentwickelten Kultur alter Kriegsvölker des Nordens.“

Verblüffend sind Feldhaus' Kenntnisse der alten Handschriften und der Kupferstiche, die er mit Glück zur Unterstützung seiner Behauptungen heranzieht. So zeigt er uns beispielsweise in einem Kupferstich aus dem Jahre 1588 den vom Ingenieur Ramelli herrührenden Entwurf zu einem Schiffswagen, der im Wasser mittels großer Schaufelräder bewegt wird; in einem Kupferstich aus dem Jahre 1798 entdecken wir eine auf Rädern mitgeführte Feldküche, in anderen lernen wir die ältesten Luftballontypen kennen, sehen eine Wasseruhr fürs Feld aus dem Jahre 1521 u. dgl. m.

Wie Feldhaus das älteste datierte Gewehr fand, das erfahren wir aus dem instruktiven Abschnitt über die Stangenbüchsen. Er erzählt da: „Das älteste, mit einer Jahreszahl versehene Gewehr entdeckte ich vor einigen Jahren auf sonderbare Weise im Museum für Völkerkunde in Berlin. Es lag dort in einem Schrank der chinesischen Abteilung und war als „Wallpistole“ bezeichnet. Das aus Bronze gegossene Rohr mißt 35 cm in der Länge und trägt in chinesischen Zeichen die Aufschrift „Kaiser Yunglo, im 19. Jahr, 7. Monat“. Außerdem sind noch Inventarnummern auf dem Rohr zu lesen. Das 19. Jahr der Regierung jenes chinesischen Kaisers war unser Jahr 1421.

Als ich mir diese chinesische Inschrift hatte erklären lassen, war ich nicht wenig erstaunt, eine Wallpistole in der Hand zu halten, die 120 Jahre älter sein mußte, als die früheste Nachricht von Pistolen überhaupt. Gewiß, die Form der Waffe sprach für eine Pistole; in der Mitte den wulstigen Teil mit einer länglichen Zündpfanne, die ehemals durch einen Deckel geschlossen werden konnte, als Handgriff der lange Schaft, und als Pistolenrohr der kurze Teil.

Als ich diesen seltenen Fund zweifelnd in der Hand hielt, kam mir der erleuchtende Gedanke zur rechten Zeit: blase in den Lauf hinein, dann kommt die Luft zum Zündloch hinaus. Schlaue, nicht wahr? Und ich blies. Es kam aber keine Luft. Und ich blies schließlich in den langen, wohl zur Gewichtserleichterung hohl gegossenen Handgriff der Pistole, da zischte die Luft zum Zündloch hinein. Zunächst allgemeines Staunen. Dann ließ ich mir einen Besenstiel, steckte die angebliche Wallpistole mit ihrem kurzen „Lauf“ darauf auf und konnte so den erstaunten Sinologen die Verwendung ihrer Waffe klar machen. Es ist gar keine Wallpistole, sondern die älteste bisher bekannt gewordene datierte Stangenbüchse, zugleich das älteste datierte Gewehr überhaupt. Bei näherer Untersuchung fanden sich in der unteren, kurzen Bohrung noch die Reste eiserner Stifte, die Rohr und Holzschäft ehemals zusammenhielten.“

Den Vorläufer unserer Kriegsliteratur haben wir nach Feldhaus in dem ersten Kriegsbuch zu erblicken, das 1405 in Deutschland entstand. „Am 28. August des Jahres 1405“, so lesen wir bei Feldhaus, „vollendete der aus Franken stammende Ingenieur Konrad Nyser von Eichstädt ein Prachtwerk, in dem er alles zusammentrug, was zur technischen Kriegführung seiner Zeit geeignet war. Über drei Jahre lang wurde an der kostbaren, auf Pergament geschriebenen und mit mehreren hundert Malereien gezierten Handschrift gearbeitet. Diese Reinschrift war für Kaiser Rupprecht von der Pfalz bestimmt; sie wird heute auf der Universitätsbibliothek in Göttingen aufbewahrt. Kyser gibt seinem Werke den

lateinischen Titel Bellifortis, womit er andeuten will, daß der Besitzer dieses Buches zum Kriege besonders gestärkt sei. Zu Anfang seiner umfangreichen Einleitung betet Kyser: „O höchste Weisheit, verleihe mir Klugheit, bis ich die scharfsinnigen Pläne zu Ende geführt habe, durch die der ganze Erdkreis mit wilder Tapferkeit bezwungen wird.“

Soll man nicht glauben, diese Worte wären ein halbes Jahrtausend später für uns geschrieben? Doch hören wir noch weiter, was Kyser in seiner lateinischen Widmung des Werkes zu sagen weiß.

Soll das Buch zunächst dem Kaiser gehören, so vergißt Kyser doch nicht, es auch den berühmten Herzogen, den äußerst kriegstüchtigen Landgrafen, den glänzenden Rittern, den hochherzigen Heerführern, den kühnen Hauptleuten, den kraftvollen Kapitänen, den ausdauernden Soldaten und andern Ständen zuzueignen.

Seine deutsche Heimat liebt Kyser über alles: „Rühmt sich Indien seiner Edelsteine, Arabien seines Goldes, Ungarn seiner schnellen Pferde, Italien seiner List (!), England seines Reichtums, Frankreich seiner Vornehmheit und Freundlichkeit (?): so ist Deutschland wahrlich berühmt durch seinen entschlossenen, starken und tapferen Soldatenstand. Wie der Himmel sich mit Sternen schmückt, so leuchtet Deutschland hervor durch seine freien Künste, wird geehrt wegen seiner mechanischen Kenntnisse und zeichnet sich aus durch vielerlei Gewerbe, deren wir uns billig rühmen. Im übrigen ist unser Heer über die ganze Erde berühmt geworden; denn als die Erhebung vieler Nationen die Augen auf sich zog, die gesetzliche Ordnung störte, und die Wage des Rechts aus dem Gleichgewicht brachte; da handeln wir Deutsche nicht also; wir sind nicht von Sinnen, und leiden nicht an jener geistigen Schwäche, daß wir uns nicht lieber von der Wahrheit leiten, als von der Falschheit betrügen ließen und nicht dem Kaiserthron, der uns von höchsten Wesen für ewige Zeiten übertragen und bestimmt war, lieber durch Gerechtigkeit schützen, als durch Ungerechtigkeit wanken machen.“

Als Kyser dies niederschrieb, lebte er als Verbannter in den böhmischen Wäldern. Weshalb er verbannt war, was er sich im Wechsel des Krieges hatte zuschulden kommen lassen, wissen wir nicht. Nachdem er sein Buch vollendet hatte, bleibt er für uns verschollen.

Sammler von Ansichtskarten wird interessieren, daß auch die Ansichtskarte ein Kind des Krieges ist. Wir lesen darüber in Feldhaus' Büchlein, das eine förmliche Fundgrube ist: „Die Postkarte selbst war erst am 25. Juni 1870 zum erstenmal zur Ausgabe gelangt. Bald nachher kam der Krieg. Da druckte, es war am 16. Juli, der Buchhändler August Schwartz in Oldenburg, auf eine gewöhnliche Postkarte ein in seiner Druckerei vorhandenes Bildchen ab, das einen Artilleristen an seinem Geschütz zeigt. Seine Schwiegereltern waren nämlich in Marienbad und hatten große Not, sich durch den Truppenaufmarsch bei der Mobilmachung bis Oldenburg durchzuschlagen. Bis Magdeburg waren sie gekommen, mußten dort aber Aufenthalt nehmen. So begrüßte der Schwiegersohn sie dort in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen mit der Karte, deren Bildchen ein Hinweis auf den Kriegszustand sein sollte.

Im Oktober 1875 erschien diese artilleristische Bilderkarte mit 24 ähnlichen Karten, die teils humoristische, teils ernste Bilder trugen, bei Schwartz im Handel.

Als bald nahmen Gasthäuser und Vergnügungsorte die Idee der Bilderpostkarte zu Reklamezwecken auf.“